

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 19

Artikel: Überflüssige Frage
Autor: Rüeger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruss aus ZÜRICH

Max Rüeger:

40 Jahre Zirkus Knie

Es ist eine wacklige Arena. Ein paar Holzbänke stehen da, brav wie eine Konfirmandenklasse. Hoch über ihnen, irgendwo zwischen Himmel und Erde, hängt ein Seil. Darauf geht, beherrscht und vorsichtig, ein Mann. Sein Paillettenkostüm blitzt hie und da im schüchternen Schein einiger Lampen auf. Zweihundert Menschen sitzen auf den Bänken und halten den Atem an.

Noch vier Meter – und der Mann hat das sichere Ende des Seiles erreicht. In der Nähe kläfft ein herumstreunender Hund. Sonst ist Stille auf dem Dorfplatz. Jetzt – die letzten Schritte. Der Mann macht sie sehr schnell, weil das Seil ansteigt. Aus dem Lautsprecher tönt scheppernd Musik – der Mann steht auf der Plattform, mit majestätisch halb nach oben gewinkelten Armen. Die zweihundert Menschen auf den Bänken applaudieren, aber ihr Klatschen zerflattert und dringt nur schwach bis zu dem Mann hinauf.

Die Vorstellung ist aus. Beim Ausgang hält der Clown einen Blechteller, hie und da fällt klappernd eine Münze hinein. Einige Minuten noch ist Schwatzen auf dem Dorfplatz, dann wird es ruhig. Die Lampen werden gelöscht – nur aus den engen Fenstern der Wohnwagen dringt noch eine Weile müdes Licht. Ein paar schlurfende Schritte – der Clown holt Wasser vom nahen Brunnen. Er muß sich noch abschminken. Die Turmuhr schlägt halb.

Dann ist Nacht über der kleinen, wackligen Arena – – –

Vierzig Jahre später. Eine weite Rasenfläche inmitten ratternder Trams, hupender Autos, buntleuchtender Lichtreklamen, gemächlich bummelnder oder geschäftig eilender Menschen. Ein breit-

ausladendes Zelt mit vier Masten. An den Drahtseilen, die sie halten, hängen Ketten von Glühbirnen.

Am Eingang ein lachendes, lärmendes Gedränge. Vorbei an grell kostümierten Zirkusdienern drücken sich Menschenschlangen. Mit heiseren Stimmen bieten grotesk geschminkte Liliputaner das Programm an. Im Innern des Zeltes herrscht murmelndes Gewoge. In der runden Manege werden Raubtiergitter aufgebaut. Ein Herr im Frack steht auf der Rampe und dirigiert die Arbeiter. Aus der Kuppel tönt von Zeit zu Zeit eine Stimme durch die Lautsprecher:

«Das Rauchen im Zirkuszelt ist strengstens verboten!»

Durch die dichtgefüllten Sitzreihen balancieren Verkäufer mit Schinkenbroten.

«Tatataraaa – tatata – tatataraaa!» Tusch des Orchesters – und schlagartig leuchten Dutzende von Scheinwerfern auf und werfen ihre Lichtbündel in die Manege.

Aus dem roten Samtvorhang tritt das Nummerngirl, trippelt, ein keckes Lächeln auf dem üppig gepuderten Gesicht, rund um die Balustrade, nickt artig für den Beifall, den ihr drei ältere Herren, die ohne Gattinnen gekommen sind, von der zweiten Logenreihe aus spenden und verschwindet wieder mit einem Knicks im Dunkel.

Die Vorstellung beginnt!

«Voitech Trubka, Europas populärster Dompteur, präsentiert sieben abessinische Löwen», liest man im Programmheft.

Und da erscheint er, gemessenen Ganges, ganz in Weiß, schlüpft durch das Gitter, dankt knapp für den Auftrittsapplaus, knallt mit der Peitsche, und schon schleichen die sieben abessinischen Löwen, einer nach dem andern, durch den

Gittergang, fauchend und unwirsch die Mähne schüttelnd.

Die Vorstellung hat begonnen! – Ja – vierzig Jahre liegen zwischen der kleinen, wackligen Arena und dem Viermastzelt, zwischen den zweihundert und den viertausend Menschen, zwischen den rauen Holzbänken und den samtüberzogenen Logensitzen, zwischen dem einsamen Mann auf dem hohen Seil und dem Heer von Artisten aus der ganzen Welt, zwischen dem Dorfplatz und dem Rasen in der Großstadt, zwischen dem krächzenden Lautsprecher und dem schmetternden Zirkusorchester!

Vierzig Jahre, in denen sich so viel verändert hat, in denen aber, gottseidank, Zirkus – Zirkus geblieben ist!

Ich habe mich mächtig gefreut über das Jubiläumsprogramm im Knie. Es gab den Rolando, der eine Champagnerflasche auf eine Kugel stellt und darauf den Handstand drückt, es gab den «englischen Gentleman-Jongleur» Peter Woodrow, der Zylinder und Zigarrenschachteln mit unwahrscheinlicher Sicherheit und in einem Tempo durcheinanderwirbelt, daß einem das große Schädelbrummen befällt, es gab den Chefalo, einen Zauberer, der ganze Kaninchenfarmen aus einem Stoffsäcklein hervorholt, der seine Tochter verschwinden, aber zum Entzücken aller männlichen Besucher wieder erscheinen läßt, – es gab fliegende Menschen in der Zirkuskuppel, die sich prinzipiell nur via zweifachen Salto die Hand reichen – und es gab die Lilly Yokoi aus Japan, die mit ihrem Velo überhaupt alles macht, was unmöglich ist. Dann kam auch Fredy Knie wiederum in die Manege gesprengt, diesmal als fescher k. u. k. Garde-

Die Anekdote der G 59

Ort der Handlung: G 59.

Zeit: Zwei Tage vor der offiziellen Eröffnung – oder – anders ausgedrückt: Pressetag.

Die Ausstellungsflächen bieten noch einen gar wüsten Anblick. Wie wir uns nun so mühselig zwischen Erdhaufen und Steinbergen durchschlängeln, kommt auf einmal Kollege Peter Farnar auf uns zu und sagt:

«Ich habe eben Columbus getroffen.»

Unverständliches Murmeln und Kopfschütteln unsererseits.

«Doch», meint er weiter, «er stand am Eingang der Ausstellung, hielt sich schützend die Hand über die Augen und rief in einem fort: «Sand! Sand!»»

leutnant, so jung wie vor vierzig Jahren – im Hintergrund wurde das Schloß Schönbrunn aufgehängt, Wasserspiele spielten und das Orchester steuerte den Orpheus in der Unterwelt bei. Rolf Knies Elefanten hopsten und tanzten herum, als würde ihnen eine zusätzliche Futterration als Jubiläumsgratifikation verabreicht, und im großen Finale schwenkten die nimmermüden Manegearbeiter Schweizer- und andere Fähnchen wie eh und je. Hoffentlich bleibt das alles! Hoffentlich darf ich bis ins hohe Alter dem Nummerngirl zuzwinkern (nicht immer dem gleichen, natürlich), darüber Tränen lachen, wenn der Clown seinem Saxophon keinen Ton entlocken kann, weil sich eine weiße Maus darin verkrochen hat, mich freuen, wenn

Oh ja, ich würde das alles sehr, sehr vermissen!

Max Rüeger:

Überflüssige Frage

Ich habe letztthin mich gefragt: Was bist Du, wenn Du fünfzig bist? Drauf hat mein eignes Ich gesagt: «Die Frage, Gott sei es geklagt, scheint klüger, als sie wirklich ist.

Mit fünfundzwanzig frage nie, ob Du dereinst ein Bäumlein schwenkst. Du brauchst die ganze Energie in Deinem Alter (und zwar wie!) daß Du genug ans Heute denkst.

Die Zukunft liegt nicht irgendwo. Sie liegt bei uns allein im Jetzt. Und tönt es auch ein bißchen roh: Wer anders denkt, dem hat ein Floh sich heimlich ins Gehirn gesetzt!

Kein Mensch weiß, was das Morgen bringt. Doch etwas weißt Du zweifellos: Nur wer mit allen Kräften ringt, daß ihm die Gegenwart gelingt, der wird – (vielleicht!) – in Zukunft groß.

Sei nicht von Plänen eingezwängt. Denk' an den Tag! Doch daran klar! Wer jeden Tag zu Klugem drängt und nicht nach Wolkenschlössern hängt, der hat zum Schluß – ein gutes Jahr!»